

# Londons verlorene Kinder

*eine Geschichte aus*

**»Sherlock Holmes und das Uhrwerk des Todes«**

*(erscheint im Dezember 2009 im Atlantis Verlag)*

© Rechte am Text liegen beim Autor/Verlag

Es war im März des Jahres 1898, das unter anderem den bemerkenswerten Fall der tanzenden Männchen für meinen Freund Mr. Sherlock Holmes bereithalten sollte. Während draußen der morgendliche Nebel die Baker Street noch fest im Griff hatte, saßen wir nach dem Frühstück im Wohnzimmer beisammen, wo ich mir Notizen zur erst am Vortag abgeschlossenen Episode mit dem Testament des russischen Billardspielers machte, derweil Holmes die druckfrischen Morgenausgaben der Londoner Zeitungen nach interessanten Kleinanzeigen und Gesuchen durchstöberte.

Ein Klingeln, hastige Schritte auf der Treppe und ein eiliges Klopfen an der Tür zu unserer Wohnung ließen mich aufhorchen. Holmes dagegen blätterte seelenruhig weiter im *Daily Telegraph* und griff sogar bedächtig nach der großen Schere auf dem Tisch. Anstalten, geschwind in sein Schlafzimmer zu huschen und den weinroten Hausmantel gegen etwas Angemesseneres einzutauschen, machte der Detektiv erwartungsgemäß keine. »Öffnen Sie unserem jungen Freund bitte die Tür, Watson?«, bat er lediglich und schnitt mit konzentrierter Miene einen Zeitungsschnipsel aus, der in sein üppiges Archiv wandern würde. »Geben Sie nur Acht, dass er Sie nicht wie ein Stier aus Pamplona einfach umrennt. Dem Schritt nach ist unser Gast nämlich nicht nur im besten ungestümen Alter, sondern auch in großer Eile.«

Als ich die Wohnungstür öffnete, stand tatsächlich ein junger Mann vor mir – völlig außer Atem, mit ungekämmtem Haar und schlampig sitzender Fliege. Selbst ohne Holmes' herausragende Fähigkeiten der Deduktion war mir klar, dass unser Besucher heute Morgen in aller Eile aufgebrochen war und nicht viel Sorgfalt auf sein Äußeres verwendet hatte.

»Guten Morgen!«, keuchte der Fremde und schnaubte wie einer der Stiere, die die tollkühnen Männer Pamplonas einmal im Jahr durch die Straßen der spanischen Stadt hetzen. »Mein Name ist James Macpherson. Ich muss unbedingt Mr. Holmes sprechen – es geht um Leben und Tod!«

»Das geht es meistens«, erwiderte ich ruhig, trat aber dennoch zur Seite und deutete einladend in den Salon.

»Kommen Sie nur herein, Mr. Macpherson!«, rief Holmes da auch schon gut gelaunt und legte endlich Zeitung und Schere zur Seite. Unser junger Besucher nickte dankbar, schüttelte Holmes' sehnige Hand und ließ sich dem Detektiv gegenüber auf dem Sofa nieder. »James Macpherson«, wiederholte mein Freund in der Zwischenzeit und schnalzte mit der Zunge. Er sah unserem Gast in einer theatralischen Anwandlung prüfend ins Gesicht und fragte bühnenmäßig: »Dichter oder Dieb?«

Macpherson machte ein ratloses Gesicht.

»Sir?«, fragte er verwirrt.

»Nicht so wichtig.« Holmes winkte lässig ab, ehe er sich in seinem Polstersessel zurücklehnte und die Fingerspitzen zu einem Dach zusammenlegte. »Nun, Mr. Macpherson«, setzte er mit einem Mal reichlich geschäftig an und fixierte Macpherson über den Giebel seiner Hände hinweg, »was führt einen jungen Reporter aus Schottland nach London? Und wie kommt es, dass Sie bereits nach weniger als vier Wochen an meine Tür klopfen und mit einem dringlichen Problem zu mir kommen müssen, das Ihnen den Schlaf raubt?«

Macpherson sperrte den Mund auf. »Donnerwetter!«, murmelte er und fuhr sich verlegen durch das wirre Haar. »Ihre Geschichten versprechen nicht zu viel, Doktor. Und Sie haben vollkommen recht, Mr. Holmes. Ich stamme aus Kirriemuir und bin erst am Achten des letzten Monats mit dem Zug aus Glasgow gekommen.«

»Natürlich sind Sie das. Der unentschlossene Knoten Ihrer Fliege spricht Bände«, versetzte Holmes. »Er deutet noch ziemlich klar in den Osten Schottlands – Angus, wenn ich mich nicht täusche – und macht nur ein paar halbherzige Zugeständnisse an die neueste Londoner Mode. Es dauert für gewöhnlich drei Monate, bis Neuankömmlinge sich in den Cafés und Theatern abgeschaut haben, wie sie ihre Krawatten und Fliegen der hiesigen Hautevolee nach binden müssen.«

Macpherson nestelte nervös an seiner Fliege herum. »Und woher wissen Sie, dass ich Reporter bin, Mr. Holmes?«

»Sie tragen Ihre Profession gewissermaßen auf dem Herzen, Mr. Macpherson«, antwortete Holmes gutmütig. Er bewegte die Handgelenke, sodass seine aneinandergepressten Finger auf die karierte Tweed-Jacke des Schotten deuteten.

Jetzt sah auch ich, dass aus Macphersons Brusttasche der Rand eines Notizblocks und das Ende eines Bleistifts herausragten.

Macpherson nickte staunend und lächelte wie ein Kind, das einem Zauberkünstler dabei zusieht, wie dieser ein weißes Kaninchen aus dem

Zylinder zieht und anschließend in eine Rose verwandelt, die wiederum als Taube davonfliegt. Schnell verdunkelte jedoch erneut ein Schatten der Sorge das bartstoppelige Gesicht des jungen Mannes vor uns.

»Was mein Problem betrifft, dessentwegen ich zu Ihnen gekommen bin: Es ist in der Tat äußerst dringlich und raubt mir seit Tagen den Schlaf«, eröffnete Macpherson uns. »Denn ich Sorge mich sehr - und zwar um Londons verlorene Kinder. Sie verschwinden, Mr. Holmes, einfach so!«

»Fangen Sie doch bitte vorn an«, instruierte Holmes unseren aufgebrauchten Gast und schloss halb die Augen, um sich ganz auf Macphersons Bericht zu konzentrieren.

Der junge Reporter erzählte uns in den nächsten Minuten, wie er seine schottische Heimat direkt nach dem Studium in Edinburgh verlassen hatte und nach London gekommen war, um sich hier als Journalist bei einer der größeren, renommierten Zeitungen zu verdingen – und wie er auf der Suche nach einem Thema für eine Reportage, mit der er sich in den Redaktionen bewerben könnte, zufällig über den Fall der verlorenen Kinder gestolpert war (zumindest nannte Macpherson die von den Straßen verschwundenen Mädchen und Jungen so, und auch mir scheint dieser Begriff in mehr als einer Weise leider sehr passend, weshalb ich ihn hier aufgreife und weiter verwenden werde).

»Gestern ist gleich eine ganze Bande verschwunden, fünf oder sechs Kinder auf einmal. Ihr Platz in der Gasse neben einer Bäckerei, den sie vorher wie die Löwen gegen andere Banden verteidigt haben, war heute Morgen verwaist. Und niemanden interessiert es!«, schloss Macpherson seine Ausführungen entsetzt.

»Nun, das scheint mir jetzt aber übertrieben, Mr. Macpherson«, erwiderte Holmes ruhig. »Sie interessieren sich anscheinend brennend für das Schicksal dieser Kinder, und Watson und ich hören Ihnen ebenfalls aufmerksam zu, damit wir weitere Schritte planen können.«

»Heißt das, dass Sie mir helfen werden?«, schnappte Macpherson begierig. Es war eine Wohltat, wie Hoffnung sein Gesicht erhellte und den Schatten der Besorgnis zurückdrängte, der Macphersons Jugend nicht gut stand.

Holmes blickte mich an, und ich sah förmlich das Amüsement in seinen grauen Augen, als er mich auch noch mit tödlichem Ernst fragte: »Was meinen Sie, Watson?«

Ich warf Holmes einen grimmigen Blick zu. Warum musste er den aufgewühlten jungen Mann unnötig quälen? Da ich Holmes' Sinn für Dramatik nicht teilte, zögerte ich nicht lange und legte so viel Entschlossenheit wie möglich in meine Stimme, als ich sagte: »Natürlich helfen wir Ihnen!«

Macphersons Finger betasteten abermals nervös Haar und Fliege. »Ich danke Ihnen, Mr. Holmes. Auch Ihnen, Doktor. Nur ... ich fürchte, Sie werden Ihr Honorar in Monatssätzen bei mir einfordern müssen, Sir. Ich ...«

»Machen Sie sich darüber keine Gedanken«, unterbrach Holmes den Schotten bestimmt, und damit war dieses Thema für ihn einstweilen erledigt. Es gab viele gute und gewichtige Gründe, wieso Sherlock Holmes sich mit einem Fall beschäftigte – Geld war keiner davon.

Macpherson wusste gar nicht, wohin mit seiner Verlegenheit und Freude.

Holmes ignorierte den Kampf der Gefühle auf Macphersons Gesicht. »Ausgezeichnet. Dann wäre das ja geklärt«, sagte mein Mitbewohner und geleitete den Reporter zur Tür. »Kommen Sie heute Abend wieder, Mr. Macpherson. Bis dahin sollte ich mehr über die Angelegenheit herausgefunden haben.« Holmes reichte dem jungen Mann die Hand und sah ihm fest in die Augen. »Wir werden herausfinden, was mit diesen Kindern geschieht«, versprach der Detektiv.

Nachdem Macpherson sich noch diverse Male bei Holmes – und über dessen Schulter hinweg auch bei mir – bedankt hatte, schloss mein Freund die Tür hinter seinem neuen Klienten und drehte sich mit einem mir vertrauten Glanz in den Augen zu mir um.

»Nun denn.« Holmes klatschte vergnügt in die Hände. »Auf, mein lieber Watson – das Spiel beginnt!«

\*\*\*

Holmes verschwand für die nächsten Stunden, und auch ich war bis zum späten Nachmittag unterwegs, um eine Reihe dringlicher Hausbesuche zu erledigen. Als ich am frühen Abend in unsere Wohnung zurückkehrte, hörte ich meinen Mitbewohner in seinem Zimmer herumwerkeln und -kramen.

»Ah, Watson!«, tönte es an der halb geschlossenen Tür vorbei. Ich wusste, dass Holmes mein leichtes Hinken auf der Treppe erkannt hatte, das bei feuchtem Wetter immer etwas stärker hervortrat. Außerdem war es für Mrs. Hudson und das Abendessen noch zu früh. »Ziehen Sie sich nicht um. Wir gehen heute Abend ins Theater.«

»Und was ist mit Macpherson und den Kindern?«, fragte ich irritiert und stellte meine Arzttasche auf den Tisch.

»Macpherson kommt mit. Ich habe ihm gekabelt. Höre ich da eine Droschke vorfahren? Das wird er sein! Und Sie nehmen bitte Ihren Revolver mit, alter Freund. Haben Sie noch die Kugeln, die der Professor Ihnen in Amsterdam zum Abschied geschenkt hat?«

»Natürlich. Aber ...«

»Keine Zeit für Diskussionen, Watson! Laden Sie Ihren Revolver mit den Kugeln«, unterbrach mich Holmes nachdrücklich. »Es ist wahrscheinlich, dass wir beides vor Abschluss dieser Angelegenheit noch brauchen.«

Ich grunzte unwirsch, trat aber dennoch an einen der Schränke im

Wohnzimmer und nahm meinen guten, alten Armeerevolver aus seiner gepolsterten Kassette. »In welches Theater soll es denn gehen?«, fragte ich und zündete mir eine Zigarette an, während ich die Kammern meiner Webley mit der Munition des Professors aus Amsterdam lud, die ich in einer kleineren Pappschachtel daneben aufbewahrt hatte.

»Ins *Neverland*. Aber sparen Sie sich die Mühe, in den Zeitungen nach dem Programm zu suchen. Dort wurde seit geraumer Zeit nichts mehr aufgeführt. Die Inhaber - Thomas Nevers und William Land - zerwarfen sich und lösten ihre Geschäftsverbindung auf. Der Grund für ihren Bruch lebt heute als Mrs. Nevers in Chicago.« Es war immer wieder erstaunlich, auf was für einen Hinterhof-Klatsch Holmes zurückgreifen konnte. »Das Neverland-Theater schloss zwei Monate nach dem großen Streit seine Türen. Das war vor etwas mehr als dreieinhalb Jahren. Seitdem steht das Gebäude leer und modert vor sich hin. Aufgrund eines Wasserschadens sind die Renovierungskosten inzwischen zu hoch, als dass sich ein neuer Besitzer finden ließe. Also zerfällt das Theater immer weiter. Nur noch die Ratten spielen dort zwischen Staub und Spinnweben groß auf.«

Ich wollte gerade fragen, was wir dann dort zu suchen hatten, als es in Holmes' Zimmer fürchterlich rumpelte. Es klang, als wäre jemand geradewegs durch das Fenster gesprungen und hätte meinen Freund brutal gegen die nächste Wand geschleudert. Als ich mich beunruhigt der Tür zu Holmes' Schlafzimmer zuwandte, wurde diese gerade mit einem kräftigen Tritt ganz aufgestoßen. Heraus trat ein bärtiger Mann mit langem, gelockten schwarzen Haar, der einen karmesinroten Langmantel mit aufgebauchten Ärmeln und großen goldenen Knöpfen trug, der vielleicht vor hundertfünfzig Jahren modern gewesen war. Auf dem Kopf des Fremden saß außerdem ein ausladender Dreispitz mit einer langen, karmesinroten Feder.

Ehe ich etwas sagen oder den geladenen Revolver heben konnte, hielt mir der Fremde einen Krummsäbel an die Kehle.

Ich wagte nicht zu atmen und sah dem Piraten ins Gesicht. Aus den vertraut wirkenden grauen Augen des Mannes sprühte der Schalk. »*Holmes?*«, krächzte ich verwirrt.

Der Piratenkapitän senkte den Säbel, ließ ihn zwei Mal gekonnt ums Handgelenk wirbeln und verneigte sich so tief, dass die Korkenzieherlocken seiner Perücke unter dem Dreispitz den Boden berührten.

»Vergessen Sie nicht Ihren Mantel, Watson«, sagte Holmes mit einem Schmunzeln und steckte den Krummsäbel weg. »Macpherson und das *Neverland* warten ...«

\*\*\*

Macpherson sagte nichts zum Aufzug meines Begleiters, als wir auf dem Bürgersteig erschienen, wo der Reporter bereits mit einer gemieteten Droschke wartete. Auch nachdem Holmes den Fahrer des vierrädrigen Gefährts instruiert hatte, wo es hingehen sollte, und wir alle im geräumigen Inneren des Growlers saßen, war kein Platz für verwunderte Fragen, da wir genug damit zu tun hatten, Holmes' Bericht zu lauschen.

»Ihre Recherchen waren richtig, Mr. Macpherson«, begann der Detektiv rege und strich sich eine falsche Locke aus dem Gesicht. »In den letzten beiden Wochen sind mehr als dreißig Kinder verschwunden. Alle unter dreizehn, alle ohne Eltern, alle ohne festen Wohnsitz in einem Armen- oder Waisenhaus.«

Holmes' Stimme ließ keinen Schluss auf seine Gefühle zu. Ich für meinen Teil spürte aber sehr wohl einiges Unbehagen bei diesem Thema – es war keineswegs schön, über solche Dinge zu sprechen. Doch ja, natürlich, auch in unserer zivilisierten Welt und im Herzen des Empires wurden schändlicherweise Menschen entführt und in was für Schicksale auch immer gezwungen – sogar unschuldige Kinder, die ohnehin viel zu früh den Stiefel der Ungerechtigkeit des Lebens zu spüren bekommen hatten.

»Wiggins und seine Truppe haben sich für mich umgehört, also ist die Zahl realistisch«, fuhr Holmes derweil fort. »Die Burschen wissen nicht, wann man ein Bad nimmt oder sich die Nase putzt – aber sie wissen, was auf der Straße vor sich geht, und sitzen in dem Fall direkt an der Quelle.« Der junge Wiggins und die Mitglieder seiner Straßenbande bildeten die Baker Street Irregulars, die Holmes gelegentlich für Dienstbotengänge und Observierungen einsetzte. »Ein paar Kinder erwähnten Wiggins gegenüber, dass seit einiger Zeit das Gerücht umgeht, ein geheimnisvoller Jemand würde Kost und Logis bereitstellen, wenn man kleine Rollen in seinen Theaterstücken übernimmt. Also darf man davon ausgehen, dass die Kinder in irgendeinem Theater gefangen gehalten werden.« Holmes blickte kurz aus dem Fenster. »Ich habe mir die Programme der letzten Jahre angesehen und nachgeprüft, welche Schauspielhäuser derzeit leer stehen. Nachdem ich diese Handvoll Adressen mit dem Gebiet abgeglichen habe, in dem laut Wiggins mehr als zwei Drittel der verschwundenen Mädchen und Jungen zuletzt gesehen worden sind, deutet alles darauf hin, dass wir zum *Neverland* müssen.« Holmes fasste mich und Macpherson kritisch ins Auge. »Es wird mit Sicherheit gefährlich werden. Sehen Sie sich also vor!«

\*\*\*

Im Theater erwartete uns zunächst zwar keine Gefahr – wohl aber eine echte Überraschung! Ein kleiner Junge von höchstens elf oder zwölf Jahren, der bei unserem Eintreten allein auf der von einer staubigen Märchenwaldkulis-

beherrschten Bühne gestanden hatte, schritt uns forsch entgegen, als gehöre ihm das *Neverland*. Der Bursche trug einen maßgeschneiderten italienischen Anzug und hatte sein geöltes schwarzes Haar im Nacken zu einem Zopf zusammengebunden. Aus seinem aristokratisch blassen Gesicht musterten uns zwei dunkle Augen mit einem unangenehm stechenden, intensiven Blick.

»Was für ein wundervolles Kostüm, Sir!«, rief der Knabe schon von Weitem und trat uns schließlich zwischen den zerfallenen Sitzreihen entgegen. Man hätte fast meinen können, dass er uns den leicht abfallenden Weg auf – und hinter – die Bühne versperren wollte. »Aber mein Vater braucht keine erwachsenen Darsteller mehr, so leid es mir tut. Außerdem dauert es bis zur Wiedereröffnung noch einen Monat. Die Handwerker, Sie wissen ja ... Vielleicht probieren Sie es mal beim Haymarket? Dort soll demnächst ein Piratenstück aufgeführt werden, soweit ich weiß.«

Holmes zog wortlos seinen Säbel blank und setzte ihn dem Jungen in einer fließenden Bewegung an die Kehle, so, wie er es bei mir früher am Abend getan hatte.

»Holmes!«, rief ich erschrocken. Der Bengel mochte vorlaut und hochnäsig sein, aber das ging nun doch zu weit. »Das ist nur ein Junge! Was ist denn in Sie gefahren?«

Mein Freund fixierte den Knaben, der keinen Muskel rührte, unverändert lässig dastand und lächelte; die Klinge an seinem Hals schien der Flegel nicht einmal zu bemerken.

»Das ist kein Junge«, sagte Holmes leise. »Wahrscheinlich ist er älter als wir drei zusammen.«

Nun grinste der Knabe boshaft. In seiner gesamten Ausstrahlung lag nicht mehr viel Kindliches. »*Worauf ihr euch verlassen könnt!*«, zischte er giftig und machte eine so schnelle Bewegung, dass ich ihr kaum folgen konnte. Plötzlich sprang, nein flog er nach hinten, stieg in die Höhe und kreiste wie ein wütender Vogel über unseren Köpfe. Er griff in seinen Anzug – im nächsten Moment schimmerte ein langer Dolch mit goldenem Heft in der Kinderfaust.

Jetzt, beim Anblick des fliegenden Jungen und seiner gebleckten spitzen Eckzähne, verstand ich auch Holmes' Anweisung mit den Silberkugeln des Professors. Eilends holte ich meinen Revolver aus der Manteltasche, obwohl ich wusste, dass der fauchende Vampirjunge in der Luft zu agil war, um ihn mit einem gezielten Schuss zu erwischen.

»Ich hasse es!«, kreischte der Vampir indes und zog weiter seine Kreise über unseren Köpfen. »Alle werden groß und reich und mächtig, saufen, spielen, siegen, leben und huren. Und ich? Ich bin älter als die Fundamente dieser stinkenden Römerstadt – und sehe noch immer wie ein kleiner Junge aus!«

»Und deshalb sollen auch alle anderen Kinder nicht älter werden?« Holmes

nahm mit leicht gespreizten Beinen eine Angriffsstellung ein, auf die Alphonse Bencin und Henri Saint Didier gleichermaßen stolz gewesen wären. »Komm runter, Kreatur!«, befahl der Detektiv mit fester Stimme, doch der Vampirjunge kicherte lediglich hämisch und stieg zwischen den Dachsparren auf, welche die gewölbte Decke des baufälligen Theaters stützten – nur um sich sodann ohne Vorwarnung wie ein Falke auf uns zu stürzen.

Macpherson und ich sprangen fluchend zur Seite. Staubwolken stiegen in rauen Mengen auf, als wir uns hinter den ramponierten Sitzen zu Boden warfen. Holmes in seinem Piratenkostüm blieb dagegen einfach still stehen, erwartete stoisch den Angriff und parierte ihn mit seinem Säbel.

Das Scheppern von Metall auf Metall drang durchs Theater.

Es war ein faszinierendes und zugleich in höchstem Maße groteskes Bild, wie der verkleidete Detektiv in der Folge mit einem fliegenden Jungen im feinen Zwirn die Klinge kreuzte, während die falschen Locken von Holmes' Perücke bei jedem Hieb und jeder Parade auf und ab tanzten. Holmes sprang mit seinen langen Beinen leichtfüßig zwischen den alten Sitzen umher und wieder zurück auf den Gang, den Blick immer auf den Vampir gerichtet. Sein Säbel sauste geschickt von rechts nach links.

Dann aber versank mein Freund plötzlich bis zum Knie im Holz eines morschen Dielenbrettes, das unter Holmes' Gewicht brach. Der Vampirjunge trat Holmes daraufhin den Säbel aus der Hand, flog einmal um den Detektiv herum und schraubte sich mit einem Siegeschrei auf den blassen Lippen in die Luft. Während Holmes noch verzweifelt versuchte, sein Bein freizubekommen, wendete der Vampir knapp unterhalb der Decke und rauschte im Sturzflug auf Holmes zu, den Arm wie eine griechische Hermes-Statue nach vorn ausgestreckt.

Sein Dolch deutete wie eine Lanze genau auf Sherlock Holmes' Herz.

Die Notlage meines Freundes setzte meiner Starre ein Ende. Mit einem Ächzen wuchtete ich mich auf die von Ratten und dem Zahn der Zeit angefressene Sitzlehne vor mir, streckte den Arm aus, zielte notdürftig und drückte ab.

Erleichtert sah ich, wie der Vampirjunge im nächsten Moment mitten im Flug zur Seite gerissen wurde, schlingernd aus der Bahn geriet und ungefähr zwei Schritt neben Holmes hart auf die Dielen prallte, wo er sich in einer dumpfen Explosion aus graubraunem Staub auflöste. Nur noch der Dolch rutschte klirrend über die alten Bretter.

»Gut gemacht, Watson«, keuchte Holmes, bekam endlich sein Bein frei und eilte sogleich zu den Überresten des Vampirs, um diese fasziniert zu untersuchen.

Macpherson sah mich fragend an. Ich zuckte mit den Schultern. Gemeinsam



machten der junge Schotte und ich uns auf, die verlorenen Kinder hinter der Bühne zu suchen.

Holmes schien diese fast schon wieder vergessen zu haben, als er eine Probe des Staubs einsammelte und in einer silbernen Schnupftabakdose verstaute.

\*\*\*

An diesem Tag fanden vierundzwanzig Straßenkinder den Weg zurück ans diesige Londoner Tageslicht. Neun ihrer Leidensgenossen, deren blutleere Leichen wir in einem weiteren stockfinsternen, fensterlosen Raum neben dem Gefängnis der anderen Kinder fanden, konnten wir nicht mehr helfen. Ihnen hatte der Vampir in seiner Eifersucht bereits alles Blut – und damit alles Leben – ausgesaugt.

Macpherson übernahm es, die übrigen Kinder auf die Waisenhäuser der Stadt zu verteilen. Holmes verpflichtete den Reporter vorher jedoch noch zur Verschwiegenheit.

»Wir sollten Stillschweigen bewahren«, mahnte er umsichtig. »Sonst pfählt man sich vor lauter Verfolgungswahn bald gegenseitig, sobald eine Dame nur etwas zu viel Puder aufgelegt hat. Stokers Buch hat im letzten Jahr genug Aufsehen erregt. Erinnern Sie sich, wie der Professor getobt hat, weil Stoker seinen vertraulichen Bericht einfach so veröffentlicht hat, Watson?«

\*\*\*

Als Holmes und ich zurück zur Baker Street spazierten – wir konnten die frische Luft beide gut gebrauchen, um jede Art von Staub aus unseren Lungen zu kriegen –, fragte ich den Detektiv, woher er gewusst hatte, dass unser Widersacher ein Vampir war.

»Kleinigkeiten, Watson, die zusammen letztlich nur ein Bild zuließen«, eröffnete mir der Detektiv und vergrub die Hände in den weiten Taschen seines Kapitänmantels. »Und Sie wissen ja: Wenn man das Unmögliche ausgeschlossen hat, muss das, was am Ende übrig bleibt, so unwahrscheinlich es auch sein mag, die Wahrheit sein.« Mein Freund sammelte sich einen Augenblick, ehe er erklärte: »Im letzten halben Jahr sind in der Nähe des *Neverlands* außerdem bereits andere Menschen verschwunden, Watson. Ich habe es vorhin nur nicht erwähnt, damit unser schottischer Freund nicht doch noch auf die Idee kommt, eine große Geschichte für die *Times* aus der Sache zu machen.« Holmes räusperte sich. »Dennoch sind mehr als drei Dutzend Personen in Nähe des *Neverlands* wie vom Erdboden verschluckt worden, wie ich heute Mittag in Erfahrung bringen konnte, als ich mich in einer anderen Verkleidung unter

ihre mittellosen Schicksalsgenossen gemischt habe. Ein alter Kerl namens Smee hat letzte Woche erst einen seiner seit Wochen vermissten Gefährten tot unter einem Haufen Unrat gefunden. Als er seinem Bekannten den Schal abnahm, den dieser nun ja nicht mehr brauchte, hat der Alte zwischen Dreck und Ruß zwei kleine Male am Hals seines Freundes bemerkt. Er dachte, es wäre eine große Ratte gewesen, aber ... nun, *wir* wissen es beide besser, nicht wahr? Anders als die Kinder hatten die Männer von der Straße bloß niemanden wie Macpherson, der sich wegen ihres Verschwindens Sorgen gemacht hätte.« Im schwachen Schein einer Laterne sah ich, dass Holmes' scharf geschnittenes Raubvogelgesicht einen grimmigen Ausdruck annahm. »Willkommen in der Zivilisation, Watson.«

Ich wollte nicht schon wieder darüber nachdenken müssen, wie barbarisch unser Zeitalter hinter der Fassade aus kulturellem Glanz und technischem Fortschritt trotz allem noch war. »Und was hat Ihre Kostümierung am Ende gebracht?«, fragte ich deswegen. »Hätten Sie nicht einfach nur Ihren Stockdegen mitnehmen können?«

»Watson, wo bleibt Ihre Fantasie?«, tadelte mich Holmes ohne echten Enthusiasmus. Er wirkte müde. Dessen ungeachtet hätte niemand vermutet, dass er vor weniger als einer Stunde im Kampf mit einer Kreatur der Finsternis einmal mehr nur knapp dem Tod entronnen war. »Der Vampir wusste, dass wir kommen, sobald unsere Droschke vor dem Theater hielt. Diese Wesen haben exzellente Sinne. Aber wir mussten irgendwie an ihn herankommen. Mein Kostüm sollte den Eindruck erwecken, dass ich für eine Rolle vorsprechen wolle – und seine Neugierde wecken. Kindliche Neugierde bleibt kindliche Neugierde, egal wie lange das *Kind* auf der Welt wandelt. Und er ist ja auch darauf angesprungen. Wir haben beide unsere Rolle gespielt, solange es ging. Selbst beim Kampf.«

»Wie meinen Sie das, Holmes?«

»Wie Sie vielleicht bemerkt haben, hätte ich ihm mit meinem Säbel – der *nicht* aus Silber ist – schon den Kopf abschlagen müssen, um ihn auszuschalten.«

Ich sah Holmes scharf an. »Sie meinen ...?«

»Genau.« Ein schmales Lächeln kräuselte Holmes' Lippen. »In dieser Hinsicht habe ich mich wieder einmal ganz auf Sie und Ihre Schießkünste verlassen, alter Freund ...«

\*\*\*

Fünf Jahre später wurde ich noch einmal mit dem Fall der verlorenen Kinder konfrontiert. Draußen tobte heulend ein Schneesturm durch die Baker Street, wie er Dickens sicher gefallen hätte. Holmes saß in seinem Ohrenbackensessel

vor dem Kamin, hatte die Geige quer auf den Knien liegen und quälte die Saiten ebenso wie meine und Mrs. Hudsons Ohren mit einer eigenwilligen Mischung aus Pugnani, Weihnachtssonate und Katzenjammer, während ich die diversen Dankeschreiben und Weihnachtskarten durchging, an denen der Detektiv selbst kein Interesse hatte.

Ein Brief stach mir dabei besonders ins Auge – und das nicht nur, weil er mit einem stattlichen Bündel Manuskriptblätter in einem schweren Päckchen angekommen war. Er stammte von einem Schotten, der seit einiger Zeit in London residierte, über die Feiertage jedoch in seine Heimatstadt in Schottland gefahren war, wie er schrieb, und deshalb das Bündel nicht persönlich vorbeibringen konnte. Der Brief erwähnte außerdem gleich zu Beginn James Macpherson, mit dem der Schreiber seit Kindertagen befreundet war. Macpherson war inzwischen Chefredakteur bei einer Lokalzeitung in Nottingham, hatte geheiratet und einen Gedichtband herausgegeben und erwartete die Ankunft seines ersten Kindes. Allem Anschein nach hatte unser alter Bekannter sich überdies letzten Endes doch noch einem Menschen anvertraut, was die Sache mit dem Vampirjungen und den verlorenen Kindern anging – eben jenem Landsmann, der mir und Holmes nun auf Weihnachten geschrieben hatte.

Dieser Landsmann Macphersons wiederum hatte sich vom Fall der verlorenen Kinder inspirieren lassen und ein Theaterstück geschrieben, das demnächst hier in London uraufgeführt werden sollte.

Nun, jedem das seine, nicht wahr? Ich bin allerdings gespannt, was Holmes zu seiner Rolle als böser Piratenkapitän sagen wird, wenn er das Stück bei Gelegenheit liest oder wir es uns gemeinsam ansehen.



**Christian Endres: »Sherlock Holmes und das Uhrwerk des Todes«**

Paperback, ca. 200 Seiten. ISBN: 978-3-941258-16-7.

*Hinweis: parallel erscheint eine Hardcover-Ausgabe (siehe »Edition Atlantis«) ohne ISBN, die nur über den Verlag erhältlich sein wird.*